

Hans-Werner Goetz: *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*. München: Beck 1986. 302 S., zahlr. Abb.

Ausgehend von Frankreich, von den Büchern und Fernsehvorträgen etwa eines Georges Duby, ist auch bei uns das Interesse am Alltag, an der Lebensweise, an der Denkweise (»Mentalität«) der Vergangenheit gewachsen. Der junge Bochumer Dozent stellt in ansprechender Aufmachung das frühe und hohe Mittelalter vor. Familien und Mönche, Bauern, Ritter, Bürger werden sachkundig und gut leserlich dargestellt. Der Verfasser kennt auch die Gefahren jeder Verallgemeinerung und weist auf »regionale wie auch individuelle Unterschiede« hin. Aber erst durch eine solche Darstellung wird der Leser Unterschiede erkennen können. Zu dem empfehlenswerten Buch möchten wir nur einige Fragen am Rande stellen, die seinen Wert nicht einschränken sollen.

Hatte das frühe Mittelalter »keinen Blick für das Individuum« (S. 17) oder nur keine Darstellung? Lebten Ritter »auf der Burg« (S. 244) oder im Dorfe? Kamen nur Reichsadel und Bischöfe »aus der gewohnten Umgebung heraus« (S. 18) oder auch Knechte (Brecht sprach von Cäsars Koch)? Werden »kognatische« Verwandte (nicht Verschwägere, sondern Blutsverwandte im Mutterstamm, S. 34) auch in der Namengebung wirklich »in geringerem Maße« (S. 37) beachtet? Was ist eine »Sippe« (sicher nicht nur im Mannesstamm des 19. Jh.)? Haben Verwandtenverbände (S. 132) oder Gefolgschaften Siedlungen angelegt?

*G. Wunder*

Walther Ludwig: *Römische Historie im deutschen Humanismus. Über einen verkannten Mainzer Druck von 1505 und den angeblich ersten deutschen Geschichtspräsidenten; vorgelegt i. d. Sitzung v. 30. 1. 1987.* (= Berichte a. d. Sitzungen d. Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg 5 [1987] H. 1). Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht i. Komm. 1987. 80 S.

Als der Haller Chronist Johann Herolt von den Wappenverleihungen an bürgerliche Geschlechter berichtet, bemerkt er: »Dan tugent die pringt adel, die überwindet und zamet all ding. Wer gut und recht edel sein will, hilfft nit, das er von edlem stammen geporn ist und er in aller boßheit dem waren adel ungemäß lebt, sonder er muß sein aigen thadt und tugent wirckhen. Es werden oft von guten und edlen vätern böse unartige kindt und von bösen wider gute kindt geborn.« (S. 61). Ludwig zitiert aus Bernhard Schöffers Römischer Geschichte die Sätze: »Dan wer gut und recht edel syn will, hilfft nit, das er vom edlen stammen geborn ist. Es werden oft von gutten und edlen vettern böse unartige kynd und von bösen wider gut kindt geborn, aber tugent bringt adel, die überwindt und zempt alle ding.« Damit ist eine der ungenannten Quellen des Haller Chronisten entdeckt. Schöffers römische Geschichte, die 1505 nach seinem Tod gedruckt wurde, galt bisher als eine Übersetzung des Livius. Auf Grund dieser Übersetzung habe Schöffers eine Professur für Geschichte (die erste in Deutschland) an der Universität Mainz 1504 erhalten. Ludwig weist nach, daß Bernhard Schöffers aus Eßlingen, Dr. und fürstlicher Rat des Hauses Württemberg, zeitweilig »Kanzler«, Beisitzer des Reichskammergerichts († 1501), keineswegs eine gering besoldete junge Professur innegehabt hat (die es nicht gegeben hat) und daß seine angebliche Übersetzung tatsächlich ein selbständiges Werk, die erste römische Geschichte in deutscher Sprache, gewesen ist. Der höchst interessante Beweisführung, dem Lebenslauf und der Genealogie Schöffers, der zum Kreis um den Grafen Eberhard im Bart gehörte, können wir nun diesen Beleg seiner Wirkung aus Hall beifügen.

*G. Wunder*

Michel Mollat: *Die Armen im Mittelalter*. München: Beck 1984. 299 S.

Der Autor, Professor für Geschichte des Mittelalters an der Sorbonne in Paris, hat das reiche Material in vierzehnjähriger Forschungsarbeit mit vielen Mitarbeitern zusammengetragen. Es reicht von der Spätantike bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Armut war ein konstantes Phänomen im Mittelalter. Schon das Vokabular dafür enthüllt die verschiedenen Aspekte, Einstellungen und Verhaltensweisen dazu. Arme waren eine nicht eindeutig zu

definierende Schicht. Es gibt auch kaum Äußerungen der Betroffenen selbst und nur wenige spezifische Quellen. Mollat definiert als arm denjenigen, der sich ständig oder vorübergehend in einer Situation der Schwäche, der Abhängigkeit oder der Erniedrigung befindet, in einer nach Zeit und Gesellschaftsform unterschiedlich geprägten Mangelsituation, einer Situation der Ohnmacht und gesellschaftlichen Verachtung. Die Einstellung zur Armut war zwiespältig. Sie wurde geschätzt und verdammt. Der »wahre« Arme genoß aus religiöser Anschauung immer Anerkennung, wenn er durch Krankheit, Alter, Berufsunfähigkeit oder durch Schicksal in diese Lage gekommen war. Aber die Angst vor einer ständig anwachsenden Zahl von Parasiten, sozialen Randexistenzen und Vagabunden nährte den Widerstand, jemand als »echten« Armen anzuerkennen. Hier sah man in der Armut etwas Böses, eine Folge der Sünde und eine Geißel für die Gesellschaft. Angegangen wurde die Armut von zwei Seiten, einmal von den unglücklichen Armen selbst, aber dabei blieb bezeichnend, daß sie unfähig waren, ihre Armut und ihre moralische und materielle Abhängigkeit ohne fremde Hilfe zu überwinden, zum andern aus dem Geist des Evangeliums, indem das Elend der materiellen Armut zur Tugend der Armut umgedeutet wurde. Grob vereinfacht läßt sich folgende Entwicklung erkennen: Im Frühmittelalter wurde das antike Erbe der Armut in religiöser Motivation zu bewältigen gesucht. Im Hochmittelalter wurde durch das Wirken von Franziskus und Dominikus das noch erweitert. In diese Zeit fiel auch die Blütezeit der institutionalisierten Wohltätigkeit durch die Kirche. Das wich aber bald einer Ernüchterung und Enttäuschung. Man wußte nicht, die Wurzel des Übels zu erkennen. Die Lage der Armen verschlechterte sich, ihre Zahl wuchs. Die Kirche war materiell überfordert. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an wurde der Arme zunehmend als lästiges und beunruhigendes Element empfunden. So erscheint die Bilanz der christlichen Caritas negativ, wenn auch ihre moralische Grundhaltung die Armen rehabilitierte und etwas motivierte, ihnen zu helfen. Das lesenswerte und anregende Buch gibt viele Antworten und wirft neue Fragen auf.

A. Zieger

Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 1. Hrsg. von Udo Arnold. (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 36. Zugl. Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Bd. 1). Marburg: Elwert 1986. X, 302 S., 16 Abb.

Im September 1985 ist in Wien die Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens gegründet worden. Ihr Präsident und zugleich Herausgeber der »Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens«, Udo Arnold, nennt im Vorwort des vorliegenden Bandes den Zweck dieses Unternehmens – »die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte des Deutschen Ordens von den Anfängen bis zur Gegenwart in ihren regionalen, europäischen und universellen Bezügen« (S. VIII).

Internationale Vortrags- und Arbeitstagungen – die erste fand 1986 in Bad Mergentheim unter dem Thema »Wirtschaftsentwicklung des Deutschen Ordens im Mittelalter« statt – sollen die Deutschordensforschung weiter vorantreiben; eine neue Veröffentlichungsreihe dient der Kommission als wissenschaftliches Forum.

Band I der »Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens« eröffnet die Reihe, die sich als Unterabteilung innerhalb der »Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens« versteht. Ganz im Sinne der Gründungsideen der Internationalen Historischen Kommission sind die Beiträge in diesem Band weit gestreut.

Der stellvertretende Präsident und polnische Deutschordensspezialist Marian Biskup handelt »Wendepunkte der Deutschordensgeschichte« von der Entstehung der Korporation bis zum heutigen geistlichen Orden ab. Diesem Überblick folgen vier thematisch bzw. regional eingegrenztere Arbeiten: Maksymilian Grzegorz berichtet über »Entstehen und Entwicklung der Ordensverwaltung in Pommerellen nach 1308«, und Frithjof Spertling gibt einen Einblick in das »Appellationsrecht unter dem Deutschen Orden« von der Amtszeit des Deutschmeisters Reinhard von Neipperg (1480–1489) bis zu Hoch- und Deutschmeister Maximilian Franz (1784–1801).